

Akademien der Wissenschaften Schweiz
Tagung «Die Macht des Geldes», 25.10.2018

Vom Honorar zum Lohn – Arzt und Geld im Laufe der Zeit

Hubert Steinke
Institut für Medizingeschichte
Universität Bern



Jeremias Gotthelf: Wie Anne Bäbi Jowäger haushaltet und wie es ihm mit dem doktern geht, 1844

Indessen, als der Tag dämmerte am östlichen Himmel, war die arme Frau gerettet. Der Doktor schickte sich zum Heimweg an und hieß ein Kind mitkommen, etwas zu holen für die Mutter. «Dankeygit, Dokter», sagte der Mann, «der Vater im Himmel well Echs vergelte! Es wär nit e jedere cho sövli wyt bi selligem Weg u Wetter u bsungerbar zu so arme Lüte, aber es heißt nit vrgebe, es syg e kene wie Ihr, so wyt me wüß. Aber Dokter, was bin ih schuldi? Es heißt, es syg süst e Dublone, un Ihr hättet zwo verdient, aber weiß Gott, gä chann ih se jetz nit; aber wenn Dr Giduld ha weyt, so müßt Dr se ha, u sött ih ds Strau ab em Dach verkaufe u ds Hemmli ab em Lyb. Es macht jetz alles nüt meh, wenn ume dMutter drvochunnt.»

«Deretwege», sagte der Doktor, «habt keinen Kummer, sorget jetzt für die Frau, was Ihr könnt, das ist die Hauptsache, und was man für sie tun kann, soll geschehen.» «Aber Herr Dokter, säget recht, was Eui Sach ist; wenn ihs afe weiß, su will ih de luege, wie ihs mache bi längem, öppe grad nit, vielleicht chann ih scho us de Ybünge vo de Gvatterlüte öppis dramache.» «Habt Ihrs gehört», sagte der Doktor, «ich will nichts; brauchet Eure Sache für die Frau, das ist nötiger. Das wäre lustig, einen Menschen zu retten und ihn dann um des Lohnes willen, den man fordert, langsam verrebelen zu lassen!»

«Aber Herr Jesis, Herr Dokter, wenn ich das gewußt, ich hätte nicht kommen dürfen; nein wäger, das ist zviel, emel ds Halbe will ih luege z'mache, glebt müsset Ihr o ha.» «Habt nicht Kummer für mich!» sagte der Doktor, «ich fordere dann bei einer reichen Frau desto mehr. Macht mir wieder Bescheid, sobald irgend etwas nicht recht gehen sollte! Adie!» Und somit machte der Doktor sich fort, wartete den Dank nicht ab, der in Strömen ihm nachfloß, er fühlte es aber, daß sein Schatz im Himmel über Nacht ihm gewachsen war.

Die soziale Lage und Zukunft des bernischen Aerztestandes.

Referat, gehalten an der ausserordentlichen Hauptversammlung der Aerztegesellschaft
des Kantons Bern, am 8. Mai 1919

von Fr. Steinmann, Professor an der med. Fakultät, Bern.

Geehrte Herren Kollegen!

Wenn mir der Vorstand das einleitende Referat zu unserem heutigen Diskussionsthema übertrug, so erwartete er eine ungeschminkte Darstellung der Verhältnisse und eine ebenso ungeschminkte Aeusserung der sich mir daraus ergebenden Schlussfolgerungen. Ich werde diese Erwartung nicht täuschen und bitte deshalb zum vornherein, wenn sich bei der Erwähnung von Vorkommnissen der eine oder andere Kollege betroffen fühlen sollte, um Entschuldigung und zu bedenken, dass es mir dabei bloss um die Sache zu tun ist. Meine Thesen *) sind Ihnen zugegangen. Es liegt mir heute ob, dieselben kurz zu begründen.

*) Publiziert in Nr. 10, 1919, der Schweiz. Rundschau für Medizin.

Meine Herren!

Das letzte Jahrhundert war eine Blütezeit für den Aerztestand. Dieser hatte sich dank der gewaltigen Entwicklung der medizinischen Wissenschaft sichtlich gehoben und nahm eine hochgeachtete Stellung ein, wie es in der schönen Rolle des Arztes in Gotthelfs Anne Bäbi Jowäger, zu welcher ein Gründer unserer Gesellschaft Modell gegessen hat, zum Ausdruck kommt. Die geringere Zahl der Aerzte machte die Konkurrenz weniger fühlbar, die ärztliche Hilfe war mehr eine humanitäre Leistung, bei welcher die Bezahlung in den Hintergrund trat. Als Hausärzte waren unsere Vorgänger die Berater der Familien. Die Behandlung beruhte auf einem rein privaten Vertrauensverhältnis zwischen Patient und Arzt und wurde durch keine Kon-

An die Schweizerärzte.

Ein Mahnwort von Dr. Eugen Bircher, Aarau.

Mit der Schädigung und Erniedrigung des Arztes zum proletarischen Lohnarbeiter aber wird nicht nur die Gesundheit des ganzen Volkes, sondern mehr noch die der einzelnen Individuen geschädigt.

Nur ein absolut moralisch und materiell freier Aerztestand ist in der Lage, seine Aufgabe, die Gesundheit des ganzen Volkes zu überwachen, die Behandlung der einzelnen Kranken in die richtige Bahn zu leiten, Leben zu bringen und Leben zu erhalten, richtig zu erfüllen.

Alle Reglementiererei, Gesetzgeberei und Paragraphen - Medizin muss zum Zerfall der wahren medizinischen Kunst führen.

Résolution de la Chambre médicale suisse au sujet de la décision du Conseil fédéral du 20 juillet 1951

La Chambre médicale suisse, réunie le 28 octobre en séance extraordinaire, a voté à l'unanimité la résolution ci-après, au sujet de la décision du Conseil fédéral du 20 juillet 1951 (cf. aussi « Bulletin professionnel », numéros 36, 37 et 38/1951) :

« La Chambre médicale suisse, après étude de la décision du Conseil fédéral, du 20 juillet 1951, sur le recours de la Société suisse de secours mutuels H. contre le jugement prononcé par le Tribunal arbitral vaudois dans la cause de cette caisse-maladie c/Dr A., constate, que les considérants en partie obscurs de cette décision ont déjà donné lieu aux interprétations les plus contradictoires. En particulier, le mode d'interprétation adopté par le Conseil fédéral a été vivement critiqué aux cours des délibérations de la Société suisse des juristes à Lucerne. La Chambre médicale suisse s'étonne que le Conseil fédéral ne se soit pas borné, dans la décision précitée, à se prononcer sur le recours qui lui était soumis, mais qu'il ait profité de cette occasion pour émettre des appréciations de nature à influencer les délibéra-

tions actuellement en cours sur la révision de la LAMA.

Pour ces raisons, la Chambre médicale suisse proteste avec énergie contre la décision rendue le 20 juillet 1951 par le Conseil fédéral, et se refuse à lui reconnaître aucune valeur de principe.

L'assurance-maladie, subventionnée par la Confédération et destinée avant tout aux économiquement faibles, a perdu depuis longtemps son caractère originel. Elle englobe de plus en plus les classes aisées de la population, pour lesquelles elle n'avait certainement pas été prévue. Le corps médical est prêt — et il l'a prouvé — à contribuer pour sa part à garantir les soins médicaux des économiquement faibles. Il luttera en revanche, avec la dernière énergie et par tous les moyens dont il dispose, contre toute tentative cherchant, par l'interprétation spéculative des lois ou par de nouvelles dispositions, à le lier de force aux caisses. Il sait qu'en ce faisant il s'oppose aux tendances qui visent, pour le plus grand détriment des malades, à étatiser la médecine et à fonctionnariser les médecins. »

Einerseits – andererseits

SAEZ 1994

Versuch einer Analyse des neuen KVG

Ganz freies Unternehmertum ist nicht denkbar, da "ein freier Markt im Gesundheitswesen direkt in eine Zweiklassenmedizin führen müsste"

Weniger Kritik an grundsätzlicher Festlegung von Tarifen, sondern dass diese behördlich und mit zu wenig ärztlicher Mitsprache festgelegt werden und zu wenig flexibel sind

Für Selbstdispensation, freien Medikamentenverkauf

„Uns allen wünsche ich, dass unser Beruf ein „freier Beruf“ bleiben möge, letztlich im Interesse und zum Wohle unserer Patienten.“

Der Arztberuf – ein freier Beruf

Jürg Schlup

Dr. med., Präsident der FMH

Die Freiheit ist unverzichtbarer Bestandteil der ärztlichen Arbeit.

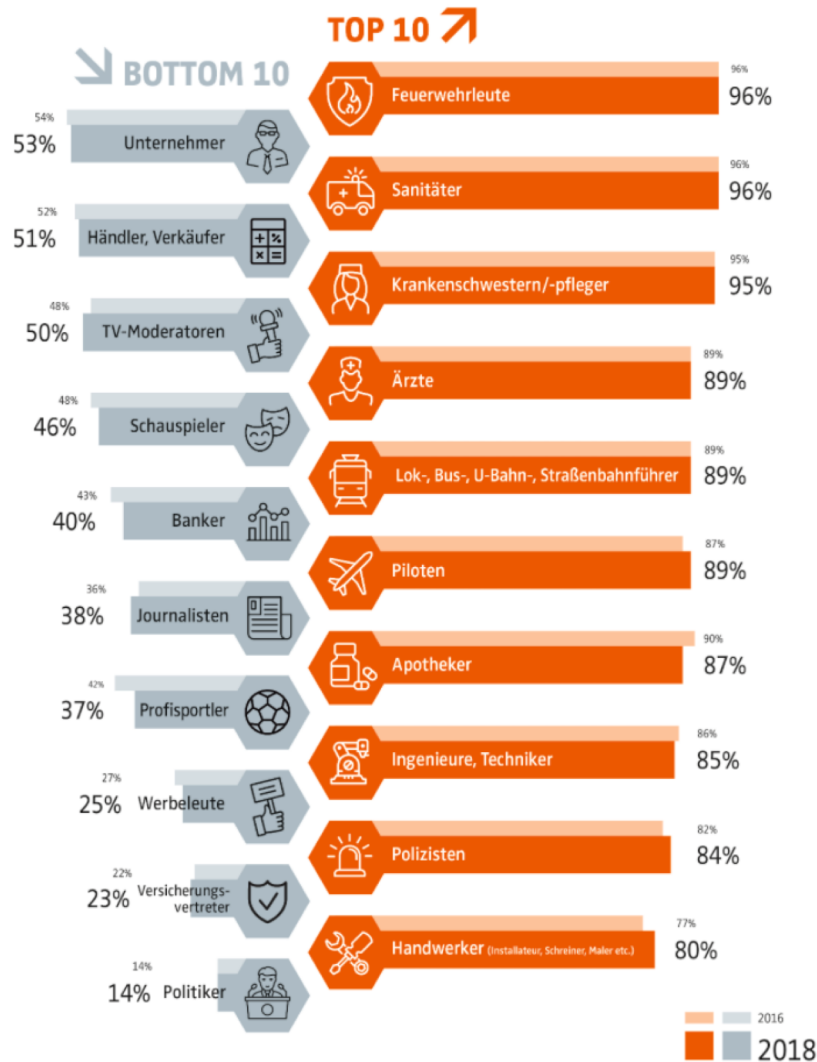
it, Der Umstand, dass junge Ärzte heute häufiger ange-
ig stellt arbeiten, steht *nicht* im Widerspruch zum freien
s- Arztberuf – er erfordert lediglich Wachsamkeit bez.
s- der Einschränkungen im Anstellungsverhältnis. An-
;i- dere Entwicklungen beeinträchtigen die Freiheit des
Berufes viel stärker, z.B. wenn ökonomischer Druck
ärztlicher Gewissenhaftigkeit entgegensteht, wenn
unter dem Deckmantel der Interprofessionalität Sub-
stitution gefordert wird, wenn die ärztliche Schwei-
genpflicht ausgehöhlt wird, wenn der Bundesrat in die
k- **Tarife** eingreift und wenn der Berufsausübung Über-
iz regulation droht.

r- Diese Herausforderungen sollten unser Bewusstsein
m für die Bedeutung der Idee des freien Arztberufs
g: schärfen. Gleichzeitig muss sich unser Verständnis
:h der damit verbundenen Verantwortung zeitgemäss
r- entwickeln, damit wir sie leben und weitertragen
d- können.

e-

UNSER VERTRAUEN IN BERUFSGRUPPEN

DAS SIND DIE BERUFSGRUPPEN IN DEUTSCHLAND, DIE JEWEILS DAS MEISTE VERTRAUEN GENIEßEN ODER DENEN WIR NUR WENIG VERTRAUEN SCHENKEN.



72%
67%

Rechtsanwälte

Der Arztberuf – ein freier Beruf

Jürg Schlup

Dr. med., Präsident der FMH

Die Freiheit ist unverzichtbarer Bestandteil der ärztlichen Arbeit.

it, Der Umstand, dass junge Ärzte heute häufiger ange-
 1g stellt arbeiten, steht *nicht* im Widerspruch zum freien
 s- Arztberuf – er erfordert
 s- der Einschränkungen im
 ;i- dere Entwicklungen bee
 Berufes viel stärker, z.B.
 ärztlicher Gewissenhafti
 unter dem Deckmantel d
 stitution gefordert wird, wenn die ärztliche Schwe
 gepflicht ausgehöhlt wird, wenn der Bundesrat in die
 k- Tarife eingreift und wenn der Berufsausübung Über-
 iz regulation droht.
 r- Diese Herausforderungen sollten unser Bewusstsein
 m für die Bedeutung der Idee des freien Arztberufs
 g: schärfen. Gleichzeitig muss sich unser Verständnis
 :h der damit verbundenen Verantwortung zeitgemäss
 r- entwickeln, damit wir sie leben und weitertragen
 d- können.
 e-

**In der umfassenden Idee des freien
 Berufes sind Vertrauen und Verantwortung
 Kernbestandteile.**